

# Johannes IV. v. Roth (1426–1506)

Diplomat, Fürstbischof und Humanist

Werner Appl

Wer heute das malerische alte Wemding berührt, wird nicht versäumen, die stattliche Pfarrkirche dieses reizvollen Städtchens zu besuchen. Gleich beim Eintritt in das Gotteshaus fällt an der nördlichen Längsseite der Kirche ein Epitaph mit dem Brustbild eines hohen Geistlichen auf, dessen ausdrucksvoller Kopf den Betrachter wohl zu fesseln vermag. Die unter dem Epitaph befindliche Inschrift macht mit der Persönlichkeit des Dargestellten bekannt:

Johannes von Roth  
Fürstbischof v. Breslau  
Stifter der Predigerstelle  
geb. 30. Nov. 1426 zu Wemding  
gest. 21. Jan. 1506 zu Neisse  
ruht im Dome zu Breslau  
Brustbild Abguß nach dem  
Erzdenkmal von Peter Vischer

Was hier in dürren Worten gesagt wird, umfaßt in Wahrheit ein Leben voller Spannungen und Kämpfe, aber auch voll stolzer Erfolge, das der Sohn eines ehrenwerten Handwerksmeisters nach erfolgreicher diplomatischer Tätigkeit im Dienste des Königs Ladislaus Posthumus und Kaiser Friedrichs III., schließlich als Fürstbischof der Breslauer Diözese beschloß.

Noch vor seinem Tode kannte Johannes sein Grabmal, eine kunsthistorische Kostbarkeit. Dieses Grabepitaph gilt als das schönste Bischofsdenkmal Schlesiens. Leider bringt der Wemdinger Abguß nichts von dessen figürlichem Schmuck. Da aber gerade diese Figuren auf die geistlichen Stationen im Leben Johannes IV. hinweisen, seien sie kurz erwähnt.

Das überlebensgroße Bild des Bischofs wird von sechs Heiligenfiguren flankiert. Von Johannes dem Täufer, dem Patron des Breslauer Bistums, der Kathedrale und dem Namensheiligen des Bischofs



Epitaph Johannes v. Roth in der Stadtpfarrkirche Wemding

selbst. Der Gottesmutter, ihr ist der Kleinchor des Breslauer Domes geweiht, die Ruhestätte des Bischofs. Unter Maria steht Johannes der Evangelist, der stets als Schutzheiliger des Domes neben Johannes dem Täufer erscheint. Ihm war auch die 1482/83 in Wemding erbaute Friedhofskapelle geweiht. Ferner finden wir noch den hl. Georg, den Schutzheiligen von St. Georgen im Attergau (Oberösterreich), wo Johannes 1460 Pfarrer war. Dort lag auch sein Vater begraben. In der Mitte steht der hl. Andreas. An dessen Fest wurde Johannes geboren; außerdem war dem Apostel die Ka-



thedrale von Lavant geweiht, wo Johannes von 1468 an als Bischof residierte. Rechts unten schließlich steht der hl. Emmeram, der Patron seiner Heimatpfarrkirche Wemding, der er sich zeitlebens verbunden fühlte. Seine Anhänglichkeit bekundete er durch die eingangs erwähnte großzügige Stiftung der Predigerstelle und stattete das Benefizium mit der beträchtlichen Summe von 600 Gulden aus.

In dem in Neisse am 12. März 1499 ausgestellten Stiftungsbrief geht Johannes von der Tatsache aus, daß die Pfarrer in Wemding in seiner Jugendzeit meist ungelehrte und zum Predigen wenig geeignete Priester gewesen seien. Da aus diesem Grunde dem Volke die rechte christliche Unterweisung gefehlt habe, habe er sich zu dieser Stiftung entschlossen, damit ein gelehrter und in gutem Ruf stehender Priester als Prediger berufen werden könne. – Mit dem Wunsch, Gott und St. Emmeram mögen Glück geben, daß die Stiftung beständig sei und die Einwohner von Wemding dadurch gebessert und zum ewigen Leben gefördert werden, schließt der Stiftungsbrief.

Johannes war nicht nur ein guter Christ, ein Mann von untadeliger Lebensführung und hohem Verantwortungsbewußtsein, er war auch eine ebenso ausgeprägte Herrennatur, der von seinen Geistlichen unbedingte Sittenreinheit erwartete und verlangte. Darin liegt wohl der tiefere Grund zu den andauernden Auseinandersetzungen und Zerwürfissen mit dem Breslauer Domkapitel. Es war die Tragik seines Lebens, in einer Zeit geboren zu sein, da die Grundfesten des katholischen Glaubens wankten und seine Repräsentanten nicht mehr als unbedingte Autoritäten erkannt wurden, so daß diesem tiefgläubigen Kirchenfürsten schmerzlich bewußt wurde, wie sehr sein Reich eben auch »von dieser Welt« war.

Wir besitzen die Rede des Vizekanzlers der Universität Padua, die dieser anläßlich der Erteilung der »licentia doctorandi« an Johannes Roth gehalten hat (1460).

Roths Vorfahren, so hören wir, waren seit Generationen in Wemding ansässig, wo sie sich als Ratsmannen und städtische Beamte um das Wohl der Stadt verdient gemacht hätten. Von frühester Jugend zeichnete sich Johannes durch einen ausgeprägten Wissensdrang aus, der ihn dazu trieb, in Rom bei dem berühmten Humanisten Laurentius Valla zu studieren. Er eignete sich eine solche Redegabe an, daß er – so die Laudatio – den bedeutendsten Rednern seiner Zeit gleichkam. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Sekretär des Kö-

nigs Ladislaus Posthumus von Böhmen und Ungarn (1453–1457) und führte in dessen Diensten mit großem Geschick diplomatische Missionen zu einem erfolgreichen Ende. Höchstes Lob spendet der Kanzler Roths Tätigkeit als Rektor der Juristenfakultät von Padua.

Schon im Dezember verleiht Kaiser Friedrich seinem Kanzler Johannes Roth und dessen Vater das Adelspatent, »wegen seiner erprobten Treue und Umsicht und vor allem wegen seiner trefflichen und gewichtigen Ratschläge in Unser und des Heiligen Reiches schwierigen Angelegenheiten«. In der Folgezeit sehen wir Roth stets in der nächsten Umgebung des Kaisers, der ihn wegen seines diplomatischen Geschicks häufig mit Gesandtschaften betraute. Für sein weiteres Leben wurde die Begegnung mit dem mächtigen und energischen Matthias Corvinus v. Ungarn von schicksalhafter Bedeutung. Mit dem sicheren Blick eines geborenen Diplomaten hatte Matthias die Qualitäten des inzwischen zum Bischof von Lavant ernannten Johannes von Roth erkannt und ihn sogleich in seine Umgebung aufgenommen. Ein Jahr später begleitete er den König zur Entgegennahme der Huldigung der Schlesier in ihre Landeshauptstadt.

Indessen war es zum endgültigen Bruch mit Kaiser Friedrich gekommen. Doch der allmächtige Matthias mochte in Roth ein gefügiges Werkzeug seiner Politik in diesem nordwestlichen Eckpfeiler seines Machtbereiches sehen und setzte es durch, daß Johannes von Roth zunächst zum Koadjutor des in hohem Alter stehenden Bischofs, Rudolf von Rüdesheim, ernannt und nach dessen Tode (1482) zum Bischof von Breslau gewählt wurde. Das Domkapitel sah in der Einmischung des Königs eine Beeinträchtigung seines freien Wahlrechtes und leistete Widerstand. Da aber die überzeugenderen Argumente wie immer auf der Seite der Macht waren, bequeme sich das Domkapitel schließlich doch dazu, den bisherigen Koadjutor zum Bischof zu wählen.

So stand die Wahl des damals 56jährigen Johannes von vornherein unter ungünstigen Vorzeichen. Gereizt reagierte das Kapitel auf seine Vorhaltungen bezüglich des lockeren Lebenswandels und der Genußsucht der Domherren. Hinzu kam noch der verbreitete Antiklerikalismus der Zeit, der ihm sehr zu schaffen machte; insbesondere ergaben sich immer wieder Spannungen mit den Bettelorden, den schlesischen Fürsten und Herren, denen er zeitweilig als Oberlandeshauptmann präsiidierte und der Stadt Breslau. 1504 mußte er in den Kolowratschen Vertrag einwilligen, die »tiefste Demütigung« der



schlesischen Kirche in der Zeit vor der Reformation durch die staatliche Gewalt »u. a. Besteuerung des Kirchengutes«. Die Gründung einer neuen Universität in Breslau unter seiner Mitwirkung schlug 1505 fehl. Die ständigen Streitigkeiten hatten der kirchlichen Sache in der Öffentlichkeit außerordentlich geschadet und mit dazu beigetragen, den Boden für die Reformation zu bereiten, die wenige Jahre später ohne tumultarische Vorgänge in Breslau schnell Eingang fand. Persönlich durchaus kirchlich gesinnt, hielt er 1496, 1497 und 1502 Diözesansynoden ab, ließ Missale, Brevier und Rituale drucken und ordnete den Kirchengesang. Johannes war der erste Humanist auf dem Breslauer Bischofsstuhl, in der Verwaltung erfahren, ein Freund der Künste und des Bauens. Von seiner umfangreichen Büchersammlung ist leider nur weniger erhalten. Als Johannes am 21. Januar 1506 in Neisse starb, war ein Leben voller Kämpfe und Anfechtungen zu Ende gegangen und doch war er keineswegs durch sie niedergedrückt worden. Ihm, dem bewährten Diplomaten zweier Herrscher, war der Kampf Lebenselement; ihm auszuweichen wäre seiner Herrernatur und seinem Verantwortungsbewußtsein zuwider gewesen. Er hatte zeit seines Lebens das Bewußtsein gehabt, einen gerechten Kampf zu kämpfen.

In der Tat hatte Schlesien und das Deutschtum dem Bischof nicht wenig zu danken. Seine Bemühungen um die Kirchenzucht wurden bereits erwähnt. Seiner großen Sparsamkeit und seinem haushälterischen Sinn war es zu danken, daß er bald nach Antritt seines Pontifikats eine Anzahl der verpfändeten Schlösser und Güte einlösen konnte. Als gewissenhafter Verwalter des Kirchengutes sorgte er für eine gründliche Bearbeitung der Güter. Das Vor-

gehen des Bischofs gegen die slawische Reaktion ist vor allem aus der verzweifelten Situation des Deutschtums in Schlesien im 15. Jahrhundert zu verstehen, wo das Slawentum in unaufhaltsamem Vordringen begriffen war. Roth wurde Bischof von Breslau in einer Zeit, als die Erinnerung an die Kämpfe mit Georg von Podierbrad gerade in Breslau noch äußerst lebendig war und dadurch die nationalen Gegensätze sich noch keineswegs gemildert hatten. Der Binnendeutsche, aber stets an den Berührungspunkten von deutschem und fremdem Volkstum tätige Johannes von Roth, mochte instinktiv erkannt haben, daß um der Selbstbehauptung willen das nationale Moment im Leben eines Volkes keine geringe Rolle spielt.

Wie oft in der Geschichte vermag die Nachwelt die Bedeutung einer Persönlichkeit erst dann recht zu erkennen und zu würdigen, wenn die veränderten Zeitverhältnisse die Richtigkeit ihrer Anschauungen bestätigen. Einige Jahre nach dem Tode des Bischofs ließ ein Unbekannter neben seinem Grabmahl eine Platte anbringen, mit der Johannes IV. der Dank der Schlesier in prägnant kurzer Form ausgesprochen wird:

Quartus Johannes jacet hic. Vis cetera dicam  
Non alium vellet Slesia Pontificem

Zu Deutsch: Hier liegt Johannes IV. Soll ich noch mehr sagen: Keinen anderen wünschte sich Schlesien zum Bischof

#### *Quellen*

Hans Hünefeld, Johannes IV. v. Roth – Schlesien 1972, Jahrgang XVII, Heft 11  
Neue Deutsche Biographie, Bd. 10 (1974), Josef Joachim Menzel, Seite 481–482.

## **Kurheim Hennemann Wildbad Wemding**

*Telefon (09092) 300  
Schwefelstahlbad  
anerkannte Heilquelle*

*Restaurant – Café  
Gutbürgerliche Küche  
Eigene Konditorei  
Räumlichkeiten für  
sämtliche Familienfeste*